

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Pfingstmontag, 6. Juni 2022, 10 Uhr

Predigt über 4. Mose 11, 11-12. 14-17.24-25

¹¹ Mose sprach zu dem HERRN: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? ¹² Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast?

¹⁴ Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. ¹⁵ Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muss.

¹⁶ Und der HERR sprach zu Mose: Sammle mir siebzig Männer unter den Ältesten Israels, von denen du weißt, dass sie Älteste im Volk und seine Amtleute sind, Und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, ¹⁷ so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst.

²⁴ Und Mose ging heraus und sagte dem Volk die Worte des HERRN und versammelte siebzig Männer aus den Ältesten des Volks und stellte sie rings um die Stiftshütte. ²⁵ Da kam der HERR hernieder in der Wolke und redete mit ihm und nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, der Geist ist gegenwärtig. Jetzt. Immer schon. Die Geisteskraft war vom Anbeginn der Welt da. Ja, schon bevor etwas war, schwebte sie über den Wassern der Urflut. So erzählt es die Schöpfungsgeschichte. Der Geist rauscht und schwebt, einem Flügelschlag gleich. Der Geist ist wie ein Hauch, ein Atem. Ruach heißt das hebräische Wort. Ruach – dieses Wort lässt schon den Atem fließen - ruach. Es ist ein Einatmen, dann ein langes Ausatmen. Wie ein Seufzer. Ein solcher Seufzer durchlüftet die Lungen und löst den Druck. Am Anfang schon ist die Geisteskraft da. Gott spricht noch nicht. Er zeigt sich noch nicht. Aber sein Geist ist schon da.

Die Schöpfungsgeschichte ist die poetische Verdichtung von religiösen Welterfahrungen. Die eine Erfahrung ist dabei ganz körperlich: Ich atme, das heißt, ich nehme etwas auf wenn ich einatme. Verbinde mich dabei mit der Welt. Wenn ich ausatme, gebe ich der Welt einen Anteil von mir selbst hin. Die Welt nimmt Anteil an mir. Man spürt die Luft, mit der sich die Brust füllt und wieder senkt. Atem. Unsichtbar und wirklich zugleich. Unabdingbar, um leben zu können. Und man hat überhaupt keine Macht darüber. Man mag eine Zeitlang die Luft anhalten, aber danach atmet man nur umso heftiger wieder aus und ein. Du kannst deinen ersten Atemzug nicht bestimmen und du wirst auch keine Macht über den letzten haben. Du bist vollkommen abhängig von einer Kraft, die dich mit dem ersten Atemzug erweckt. Welterfahrung. Ganz körperlich.

Eine weitere Erfahrung, die in der Geschichte über den Anfang der Schöpfung verdichtet ist, lautet: diese Welt ist nicht genug. In ihr ist etwas gegenwärtig, was immerzu über sie hinausweist. Eine Lebenskraft, eine Schöpfungskraft. Heilige Geisteskraft, die da ist und da war. Und mitnichten erst mit Pfingsten in die Welt kam. Aber zu Pfingsten feiern wir, dass sie sich neu mitteilt, zu neuen Aufbrüchen führt. Es ist derselbe Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Dieser Geist ist auch in uns. Er erweckt und macht lebendig, und verbindet uns miteinander und mit der Welt. Einatmen, Ausatmen.

Wie das mit dem Geist ist, mögen wir ahnen. Aber niemand von uns begreift es so ganz. Deshalb kommen wir immer wieder ins Trudeln. Statt Aufbrüche zu wagen, bleiben wir lieber hinter unseren Mauern

hocken. Statt zuversichtlich auf diese Kraft zu vertrauen, geraten wir immer wieder in Resignation. Den Alten erging es nicht anders. Von Mose wird es ja auch erzählt.

Und Mose sprach zu dem HERRN: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Hab' ich denn all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich mein Unglück nicht sehen muss.

Mose war kein Held als er sich mit seinem Volk durch die Wüste schleppte. Am Anfang vielleicht, ja, am Anfang war es leicht gewesen. Feuer- und Wolkensäulen wiesen den Weg – die Wasser teilten sich. Die starke Geisteskraft war spürbar mit ihnen. Auszug aus dem Sklavenhaus. Man schritt gemeinsam, aufrecht, Mann neben Frau neben Mann. Und alle anderen auch. Wagen an Wagen, Kinder und Alte, ein Freudenzug war das, so voller Hoffnung. Die Zukunft lag offen vor ihnen. Freiheit hieß die Parole. Freiheit! Nie wieder Sklavendienste, nie wieder die Peitsche der Bewacher und Antreiber auf dem Rücken fühlen, nie wieder diese Demütigungen. Endlich frei! Das verheißene Land stand vor Augen, das Land, wo Milch und Honig fließen, - die Zukunft war groß und schön und der Weg dorthin sollte ein Freudenzug sein, ein Tanz, ein Traum. Ja, wunderbar war es gewesen – am Anfang.

Und ich stelle mir vor, wie es uns so geht mit manchen Anfängen. Ganz kleine Füße am Anfang, die ins Leben gehen wollen. Hände, die sich emporziehen, Körper, die sich aufrichten, um die Welt neu zu sehen. Anfänge der Liebe. Zauberhaft und unwiderstehlich. Und die Energie fließt und jeder Morgen verheißt neues Glück. Ein Anfang im Beruf, Berufung gar, und ich hätte nichts gewusst, was ich lieber gemacht hätte. Aufbrüche, persönlich, gesellschaftlich. Viele sind aufgebrochen, gemeinsam, wollten eine freie Gesellschaft, wählen ohne Zwang, wollten unabhängig sein vom „großen Bruder“. Abwerfen die Ketten aus Korruption und Propaganda. Wollen ein neues Land. Frei sein. Endlich. Menschen brachen gemeinsam auf, der Geist der Freiheit hatte sich in ihre Herzen geschlichen und ihre Köpfe, ermutigte sie, brachte in Bewegung, Aufbruch.

So wie Israel aufgebrochen war. Doch dann kommen die Strapazen der Wanderung, Hitze und Staub der Wüste. Das Wasser war knapp, die Speisen eintönig, immer nur Manna, wer soll das aushalten? Kritik wurde laut an dieser ganzen Unternehmung. Kritik auch an Mose, der sie in diese Lage gebracht hatte. War der Weg durch die Wüste nicht längst zu einem Irrweg geworden? Die ersten waren gestorben auf dieser Wanderung, und wurden im Wüstensand verscharrt. Zwei Jahre schon irrt man umher. Und immer öfter geht der Blick zurück. Gemessen an diesem Staub, dieser Einöde, wie war es in Ägypten doch so schön. Und Fleisch gab es zu essen. Fleisch! Wir wollen Fleisch! So klagen sie und hocken in der Wüste vor ihren Zelten und wollen nicht weiter. Resignation. Wut baut sich auf. Einzeln und dann unter vielen. Gegenkräfte der Freiheit gehen in Stellung.

Mose blickt auf das Volk und will nicht mehr. Er ist am Ende. Seine Kraft ist aufgebraucht. Gegen zunehmenden Widerstand hatte er das Volk vorangetrieben, hatte zu überzeugen versucht, hatte gelockt und gedroht. Er kann nicht mehr. Ausgelaugt und todesmüde ruft er seinen Gott an: Warum quälst du mich? Warum hilfst du mir nicht? Warum legst du mir diese Aufgabe auf die Schultern, unter der ich zerbreche? Ich kann nicht weiter. Ich will lieber tot sein als dieses quälende Leben weiter zu ertragen.

Liebe Gemeinde, so am Ende seiner Kräfte sein, so einsam, scheinbar gottverlassen – viele kennen das. Eine Zeit lang reißt einen vielleicht noch ein „eiserner Wille“ durch die Verzweiflung, doch irgendwann erfolgt der Zusammenbruch der Routinen. Nichts geht mehr. Jeder Schritt fällt schwer, jeder Atemzug

kostet Kraft. Atemlos durch die Nacht? ja aber anders als es das Lied meint. Wie abgeschnitten vom Strom der Lebensenergie. „Ich vermag all das ... nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer.“

Aber Mose kapituliert nicht nur, Mose betet. In dem Geist, der ihm gegeben ist. Er bittet, er hofft, dass die Verantwortung, die er auf den Schultern spürt, nicht Schicksal ist und kein Verhängnis. Sie soll und kann gesehen und eingehgt werden. Gott gebe meinen Grenzen Frieden.

Und Mose bekommt Hilfe, vielleicht anders als erwartet. Vielleicht hat er auf ein Donnerwetter gehofft, auf eine starke Hand, die hernieder saust und dieses quengelige Volk zur Raison bringt. Vielleicht hat er auf eine Kraftzufuhr gewartet, die ihn aufpumpt wie einen Maikäfer auf dem Ast, damit er ein Stück weiterfliegen kann.

Stattdessen: such dir 70 Männer aus und stell sie neben dich. Und Mose tut es, und Gott kam „in der Wolke herab und ... nahm von dem Geist, der auf ihm war, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und als der Geist auf ihnen ruhte, gerieten sie in Verzückung wie Propheten und hörten nicht auf.“

Statt Kraft aus der Höhe für den Einen, teilen der Kraft mit anderen. Statt Heldentum des einen, Teilen, verteilen, Anteil nehmen an der Geisteskraft. Weitere werden später dazukommen. Männer und Frauen, Erzväter und –Mütter. Prophetinnen und Propheten. Jüngerinnen und Jünger. Sie, ich, wir. Am Sinai, in Jerusalem, in Berlin, oder wo immer sie jetzt sind.

Wir ziehen weiter. Gemeinsam. Und gemeinsam weiterziehen, das heißt auch, füreinander einzustehen, sich gegenseitig stützen.

Wenn es dem einen zu viel wird, beispringen, mit anpacken. Mittragen. Und wenn einer zu wenig hat, teilen, und wenn viele zu wenig haben, viel teilen, und für Gerechtigkeit eintreten. Und nicht hinnehmen, dass die Sehnsucht nach Freiheit erstickt wird im Bombenterror. Und die Fleischtöpfe nicht wichtiger nehmen als diese Freiheit, und das Gas und das Öl, und das heißt ‚unseren Wohlstand‘, nicht wichtiger nehmen als die Freiheit der Geschwister, die sich aufgemacht haben auf en weg zur Freiheit, und nun durch eine Wüste ziehen und auf unseren Beistand hoffen.

Wir sind hier, weil wir den Geist empfangen haben, manchmal spürbar, manchmal ganz im Verborgenen. Und wir vermögen nicht genau zu sagen wie er da ist. Aber wir spüren, Transparenz der Dinge. Schöpferische Wirkkraft, aufsprühende Lebendigkeit, Licht im Dunkel.

Es ist der Geist, den Christus selbst uns versprochen hat. Der Tröstende Geist, der Beistand, der uns aufsucht, der uns miteinander verbindet. Über Grenzen hinweg, über Einflusszonen und Militärbündnisse hinweg. Er verbindet uns miteinander und mit diesem Gott, der die Nähe zu seinen Menschen sucht und schafft und uns auf den Geschmack bringt für das, was über den Alltag hinausgeht. Mit dem Sinn dafür, dass dieses Leben nicht alles ist, was wir erwarten können, dass es einen göttlichen Grund gibt, der das Leben trägt und hält auch in den Zeiten der Ungewissheit, der Angst, der Bedrohung.

Und wo dieser Geist anwesend ist, da wagen Menschen wieder zu träumen. Sie lassen sich nicht festlegen auf das, was sie in den Augen der anderen sind. Lassen sich ihren Wert nicht bestimmen durch das, was sie leisten, lassen sich nicht festlegen auf Rollen und gesellschaftliche Positionen, nicht auf nationale Zugehörigkeit, auf Milieus und Filterblasen. Schon gar nicht auf die engen Grenzen ihrer Konfessionsgrößen. Sie öffnen sich den Bildern ihrer Seele, sie lassen die Sehnsucht zu, dass die Heilige Kraft Gottes ihr Leben trägt - wie der Atem, der uns durchströmt.

Und der Geist Gottes bleibe bei uns und er erfülle die Welt mit Mut, Lebensfreude und Liebe.
Amen.